

Zeitschriftenrezeption

Zeitschriftenlesen

Funktionen und Leistungen des Mediums im Rezeptionsprozess

Ute Schneider

1. Einleitung: Zeitschrift und Leseforschung

Das literaturwissenschaftliche Interesse am Lesepublikum wurzelt in den theoretischen Überlegungen der in den 1960er und 1970er Jahren Fahrt aufnehmenden Diskussionen über den Zustand der Disziplin in Deutschland (Jahraus 2018). Vor allem in der literaturwissenschaftlichen Sozialgeschichtsforschung wurden die Leser:innen, ihre Lektüre und ihre Lesepraktiken ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses gerückt. Je nach erkenntnisleitenden Fragestellungen wurde und wird mit klar unterscheidbaren operationalen Leser:innenbegriffen gearbeitet. Die in der Rezeptionsästhetik als Analysekategorie dienenden impliziten oder intendierten Leser:innen (Iser 1984 [1976]) stehen den realen Leser:innen der Rezeptionsgeschichte gegenüber (vgl. Jauß 1970). Die realen Leser:innen sind empirisch messbar und nachweisbar und können weiter nach Lesekompetenzen, Lesepraktiken und Lektürevorlieben systematisiert und differenziert werden, z.B. auch, ob es sich um nur dürftig alphabetisierte, regelmäßige oder habituelle Leser:innen handelt. Außer den realen Leser:innen wendet sich die literaturwissenschaftliche Sozial- und Mentalitätsgeschichte auch den potenziellen Leser:innen zu, die aufgrund ihrer formalen Bildungsgrade rezeptionsfähig sind, aber nicht zwingend lesen. Die potenziellen und die realen Leser:innen werden vor allem in der Sozialgeschichte, der Literatursoziologie und der empirischen Rezeptionsforschung sowie der Buchwissenschaft (siehe Frank im Band) behandelt.

Jahrzehnte nach diesen disziplinären Kontroversen, im Jahr 2006, konstatieren der US-amerikanische Literaturwissenschaftler Sean Latham und der Medienwissenschaftler Robert Scholes, die Zeitschriftenforschung sei ein Ergebnis des »cultural turn« und des Aufkommens der Digital Humanities (siehe Latham/Scholes 2006: 517); als epochale Schwerpunkte der Periodical Studies nennen sie dabei die Aufklärung, das 19. Jahrhundert und die Moderne, als thematische Schwerpunkte die inhaltlichen Analysen der Texte und Anzeigen und die Bezugnahme der Zeitschriften aufeinander (529-530). Vom Lesepublikum ist nicht die Rede. Die Wahrnehmung von (literarischen) Zeitschriften als

Formalobjekt der Literaturwissenschaft ist also noch ein recht junges Phänomen der letzten Dekade und weist nur bedingt Schnittstellen zur Leser:innenforschung auf. In den letzten Jahren sind insbesondere Formen und materielle Eigenschaften des Mediums wie z.B. Illustrationen und Bildberichte wiederholt aufgegriffen worden (vgl. Igl/Menzel 2016). Dabei werden vor allem Fragen nach dem Leseprozess und der Wirkung der Text- und Bild-Aufbereitung gestellt. Die Zeitschriftenkultur seit Anbruch der Moderne wird darüber hinaus schon seit etlichen Jahrzehnten im Hinblick auf die mediengeschichtlichen Publikationsbedingungen von literarischen Texten untersucht (siehe Gretz 2011: 99; siehe Podewski, Kaminiski im Band). Außerdem existieren etliche Studien zur Zeitschrift als Einkommensquelle für Autor:innen oder als Organ der Wissensvermittlung. In der literaturwissenschaftlichen Forschung zur medialen Wirkung von Zeitschriften auf ihr Lesepublikum dominiert die Fragen nach dem Leseakt und den realen Leser:innen. Die Hinwendung zur Leseforschung stellt berechtigterweise das Medium in den Mittelpunkt, vernachlässigt jedoch die konkrete Ausgestaltung von Lesesituationen und -anlässen (siehe Fazli, »Affekt« im Band). Wird hingegen die:der Leser:in zum literaturwissenschaftlichen Forschungsobjekt und als Institution im literarischen Prozess begriffen, sind »die Position des Lesers im Modell der literarischen Kommunikation bzw. die Rolle und Funktion im literarischen Feld begrifflich abzubilden und zu diskutieren« (Graf 2019: 171). Hier besteht im Hinblick auf Zeitschriften noch erheblicher Forschungsbedarf (siehe Schwanhäußer/Rehders im Band). Die Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft (grundlegend Groeben 1981) konzentriert sich noch immer auf das Textverstehen und den Prozess der literarischen Kommunikation (vgl. Mellmann/Willand 2013), bezieht sich aber wenig auf das reale Lesepublikum, kaum auf das Lesemedium, gar nicht auf die Rezeptionssituation oder Rezeptionsmotive. Antworten auf Fragestellungen nach der Nutzung von spezifischen medialen Angeboten durch die realen Leser:innen im historischen und aktuellen Kontext erfordern einen Blick auf die Funktionen und Leistungen der Publikationsform Zeitschrift, die seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert neben dem Medium Buch zur Rezeption vielfältiger Lektürestoffe einlädt.

Gustav Frank plädiert für eine funktionslogische Typisierung von Zeitschriften im Denk- und Wissensprozess (siehe Frank 2016: 172). Die Funktionen und Leistungen von Zeitschriften lassen sich allerdings unabhängig von ihren spezifischen Inhalten auch allgemeiner fassen. Folgt man Franks Forderung nach »radikaler Historisierung« (172), ergeben sich aus literaturwissenschaftlicher Perspektive bezogen auf die Funktionen wenigstens vier zentrale Forschungsbereiche in chronologischer Abfolge: (1) die Relevanz von Zeitschriften für die Durchsetzung der Kulturtechnik Lesen als mediale Alltagspraxis, (2) ihre Rolle bei der Entstehung des modernen (literarischen) Publikums im 18. Jahrhundert, (3) ihre mediale Bedeutung in der Literalisierung und Literaturvermittlung an ein breites Massenpublikum und (4) ihre Wirkung im Popularisierungsprozess von visueller Kultur und jeweils zeitgenössischen Formen des Lebensstils durch Schauen und Blättern (siehe Fazli, »Humandifferenzierung«, Seidel im Band). Grundsätzlich bleibt jedoch zu konstatieren: »The analysis of readership has been one of the most intractable problems in studies of periodical literature« (Bennett 2019: 225).

2. Lesen als mediale Alltagspraxis

Rezeptionshistorisch stehen Zeitschriften und Zeitungen im Mediensystem mehr als Bücher für einen dauerhaften Mediengebrauch im Bürgertum der Frühen Neuzeit. Hat die Literaturwissenschaft lange Zeit kaum einen Blick auf ihre Funktion im Prozess der Lesesozialisation geworfen, so wird ihr in den letzten Jahren allmählich mehr Aufmerksamkeit zuteil, wenn auch insbesondere Lesesozialisationsprozesse von Kindern ab dem 18. Jahrhundert im Mittelpunkt stehen (vgl. z.B. Becker 2006). Die souveräne Rezeption literarischer Texte und Werke setzt einen gewissen Grad an Lesekompetenz und -routine voraus, die eingeübt werden muss. Als im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts die Zeitschrift als Publikationsform aus dem Bedürfnis der Gelehrten nach aktuellerer und schnellerer Information, als sie in Büchern bereitgestellt wurde, entstand, war das literarische Lesepublikum im engen Sinn auf eine kleine soziale Gruppe beschränkt: auf das wohlhabendere bürgerliche Publikum in den Städten. Im Konsens der Forschung wird für das 17. Jahrhundert eine Stagnation oder gar rückläufige Entwicklung der Alphabetisierung, keinesfalls eine relevante Steigerung, angenommen. Dies ändert sich gegen Ende des Jahrhunderts erst allmählich (vgl. Schneider 2015).

Gut zwei Jahrzehnte nach der Publikation der ersten Zeitschriften überhaupt erschien mit Christian Thomasius' *Monatsgesprächen* ab 1688 die erste literarische, deutschsprachige Zeitschrift, die sich nicht ausschließlich an ein gelehrtes Publikum, sondern an ein weiter gefasstes bürgerliches Publikum richtete. Als neues Medium für das literarisch und kulturell interessierte Bürgertum wurden dann nach englischem Vorbild ab den 1720er Jahren die Moralischen Wochenschriften herausgebracht, deren Verdienst in lesehistorischer Sicht vor allem in der Regelmäßigkeit ihrer Lektüre lag, denn deren mediale Eigenschaft der Periodizität (siehe Fröhlich im Band) erforderte eine kontinuierliche Leseleistung, die sich auch auf die nichtperiodisch erscheinenden Bücher auswirkte. Lesen wurde durch Zeitungen und Zeitschriften eine regelmäßige Handlung, was literaturosoziologisch als Impuls für die Entwicklung der habitualisierten Lektüre im Bürgertum gewertet werden kann. Zeitschriften übernahmen im Alphabetisierungsprozess des 18. und 19. Jahrhunderts eine wichtige Funktion, denn sie erlaubten selektive Lektüre in portionierten Häppchen und kamen dem extensiven Lesebedürfnis besonders gegen Ende des 18. Jahrhunderts entgegen. Sie boten stets neuen Lesestoff und waren ideale Medien der Anschlusskommunikation.

Zeitschriften erschienen in Abgrenzung zur Zeitung in Quart- oder Oktavformat, waren typografisch gefälliger gesetzt und auf »intensive, lineare Lektüre ausgerichtet« (Blome 2015: 345). Zeitschriften waren auch typografisch dem Medium Buch näher als den Zeitungen. Die Buchähnlichkeit in Aufmachung und Makrotypografie war der Durchsetzung des Periodikums im 17. Jahrhundert auch außerhalb der Gelehrtenkreise dienlich (siehe Blome 2015: 343-345).

Kontinuität und Serialität der Zeitschriften dienten einerseits der regelmäßigen Rezeption von literarischen und Wissenstexten und bildeten andererseits die inhärenten Erfolgsfaktoren für die Zeitschrift als alltagstaugliches Medium. Das gilt insbesondere für die Entstehung der Massenpresse während der Industrialisierung (siehe Fröhlich im Band). Altick hat für den englischen Markt den rasanten Aufstieg der Periodika skizziert und beschreibt ihre Funktion so:

Reading had become a popular addiction [...] The cook in the kitchen let the joint burn as she pored over the *Family Herald*, the millhand sat on his doorstep of a Sunday morning, smoking his pipe and reviewing the week's outrages in the *Illustrated Police News*. The British masses had won their cheap periodicals. (Altick 1998 [1957]: 364)

Noch bis ins 20. Jahrhundert waren Zeitschriften ein Katalysator für die flächendeckende Alphabetisierung, denn sie brachten die Welt ins private Heim und wurden zu festen Zeiten gelesen: »The periodical held news, announcements, general information, advertisements and even serialized quality literature. It often figured as the centrepiece of home evening entertainment [...] many wage-earners kept Sunday afternoons free for reading« (Fischer 2003: 296). Ähnliches gilt bis in die Gegenwart. Heute werden Zeitschriften zielgerichtet für jegliche Leseinteressen in inhaltlicher und formaler Aufmachung angeboten und konsumiert, oft auch nur situativ zur Überbrückung von Wartezeiten genutzt. Ihre Lektüre anregende Funktion in der kollektiven und individuellen Lesesozialisation haben Zeitschriften allerdings bis heute nicht eingebüßt. Die Stiftung Lesen hat 2011 die Ergebnisse des Projekts »Zeitschriften in die Schulen« vorgestellt und dabei sehr deutlich machen können, dass bei Kindern und Jugendlichen aus lesefernen Schichten die Lesemotivation durch Zeitschriften evident erhöht wurde, und dass das durch kurze und schnell überschaubare Texte ausgelöste Interesse an Zeitschriften zum Indikator für die Bereitschaft zum Lesen wurde (siehe Maas/Ehmig/Uehlein 2011: 62–68).

3. Entstehung des modernen literarischen Publikums – Lesen mit Anschlusskommunikation

War die regelmäßige Zeitschriftenlektüre eine Stimulanz für ihre Integration und des Lesens im Allgemeinen in den bürgerlichen Alltag, so wurden die in England wurzelnden Moralischen Wochenschriften zum adäquaten Medium für die allmähliche Herausbildung des modernen literarischen Publikums im engeren Sinn (vgl. z. B. Doms 2012; siehe Zwierlein im Band). Ethisch-moralisch, aber auch ästhetisch normierend auf die bürgerliche Geschmacksbildung wirkend trugen die Moralischen Wochenschriften durch ihre handlungsleitenden Inhalte zur Selbstverständigung und sozialen Identität des Bürgertums bei und gaben wesentliche Impulse für die Herausbildung der literarischen Gesellschaften und Lesezirkel.

Funktional dominant waren Zeitschriften ab der Mitte des 18. Jahrhundert vor allem für die Institutionalisierung und Stabilisierung der literarischen Öffentlichkeit im Bürgertum und seiner Leitkultur. Die organisierte und institutionalisierte kollektive Lektüre in bürgerlichen Lesegesellschaften beruhte in hohem Maß auf dem Lesemedium Zeitschrift. Die Anschlusskommunikation über das Gelesene war handlungsleitend im kollektiven Prozess der Aufklärung. Der kritische Diskurs über wissensvermittelnde und literarische Inhalte wurde zur Voraussetzung für selbstbestimmtes individuelles Handeln. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden zunächst im protestantischen Norden und in der Mitte Deutschlands, später auch im Süden, Lesezirkel und Lesebibliotheken. Der ursprüngliche Anlass für diese kollektiven Zusammenschlüsse war ein finanzieller Vorteil, nämlich die Verbilligung der Lektürestoffe, denn mit den gestiegenen

Lesebedürfnissen gingen nicht die adäquaten privaten Anschaffungsbudgets einher. Die ersten Lesegesellschaften waren organisatorisch meist Gemeinschaftsabonnements von Zeitschriften, die unter den Mitgliedern reihum zirkulierten.

Allgemeinwissenschaftliche, pädagogische, philosophische, politische, theologische, geografische, literarische wie auch literaturkritische und musikalische Zeitschriften bildeten die Grundausstattung der Lesegesellschaften. Bücher mit Ausnahme von Lexika und Enzyklopädien, die als Informationsmedien zum Nachschlagen von Begriffen und Sachverhalten dienten und damit die Erkenntnis förderten, spielten zunächst eine untergeordnete Rolle. Diesen Lesezirkeln folgten Lesebibliotheken mit der Möglichkeit der Ausleihe, die exklusiv den zahlenden Mitgliedern vorbehalten war, und schließlich bildeten sich sogenannte Lesekabinette mit festen Räumlichkeiten, in denen Zeitschriften, dann mehr und mehr auch populärwissenschaftliche und literarische Bücher, aufbewahrt wurden und sich die Mitglieder trafen, um ganz im Sinne des Aufklärungsgedankens das Gelesene gemeinsam kritisch zu diskutieren. Mitglieder von Lesegesellschaften lasen nicht nur Zeitschriften und diskutierten ihre Inhalte, sondern veröffentlichten in den Periodika ihre Statuten und Programme und thematisierten sich so selbst sowie das Lesen und Diskutieren als Form der aufgeklärten Erkenntnis. Daraus resultierte letztlich die mediale Verfestigung der Lesepraktiken, was durch Abbildungen von Leseszenen in den ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts populären literarischen *Almanachen* noch verstärkt wurde. Die integrative Kraft der Periodika zur Vergemeinschaftung (siehe Freitag im Band) von Interessengruppen lag in der Auseinandersetzung mit ihrem Inhalt.

Das bürgerliche Publikum entwickelte daneben seine im 18. Jahrhundert wurzelnde Praxis der kollektiven Lektüre in seinen geselligen Vereinen des 19. Jahrhunderts weiter. In der Restaurationsepoke entstanden literarisch gesellige Vereine, die meist ›Museums-Gesellschaft‹, ›Harmonie-Gesellschaft‹, ›Casino-Gesellschaft‹ u.ä. hießen und in denen Lektüre eng mit geselligem Vergnügen verflochten war. Das Abonnement von bis zu 60 laufenden Zeitschriften und Journalen (siehe Ormrod 1985: 143) sowie die Auslage von Zeitungen machten diese Vereine zu attraktiven Leseorten für ein bürgerliches Publikum und zu einflussreichen Vermittlern der Zeitschriften und der Tagespublizistik. Der bürgerliche Kulturkonsum des ausgehenden 18. Jahrhunderts entfaltete sich im 19. Jahrhundert angesichts der durch die Industrialisierung begünstigten medialen Vielfalt zur vollen Blüte.

4. Kulturelle Teilhabe an Literatur und Wissen

Im 19. Jahrhundert standen die Alphabetisierung des Massenpublikums und die steigende Nachfrage nach preiswerten und unterhaltenden Lesemedien in enger Wechselwirkung. In der Leser:innenforschung werden Zeitschriften insbesondere wegen der enormen Expansion der Titel wie auch der explodierenden Auflagenzahlen als attraktive Lesemedien eingeschätzt, die gleichermaßen über den vorherrschenden Geschmack der Lesenden und Wissensbedürfnisse Auskunft geben können. Ihre Relevanz als literarische Instanz verdankte die Zeitschrift der Industrialisierung des gesamten Druckgewerbes, die es ermöglichte, preisgünstig und in hoher Auflage auf den Markt zu treten.

Zwischen 1850 und 1939 wurden allein knapp 200 Familienzeitschriften gegründet (siehe Stöber 2005: 266). Im Gegensatz zum 18. Jahrhundert, als sich das Bürgertum im kritischen Diskurs über das kollektiv Gelesene und auch über den konkreten Leseakt in Lese-gesellschaften verständigte und in seiner Lesepraxis durch die damit verbundene soziale Kontrolle auch eine recht kohärente soziale Gruppe bildete, wurde im 19. Jahrhundert der Sinn des Lesens aus dem neuhumanistischen Bildungsgedanken erklärt (vgl. Schneider 2015). Literatur wurde nach ihren ästhetischen Merkmalen und pädagogischen Leistungen bewertet. Lektürestoffe wurden nicht nur im Kanonisierungsakt dahingehend überprüft, ob sie dem Ansinnen humanistischer Weltdeutung entsprachen oder nicht. Ihre Kenntnis wurde außerdem als ein Mittel angesehen, mit dessen Hilfe man sich Prestige und Einfluss, im weitesten Sinn kulturelles Kapital, erarbeiten konnte. Das reflektierte Lesen und ausgesuchte Lektürestoffe wirkten nun nicht mehr nur innerhalb des bürgerlichen Standes integrativ, sondern sie markierten eine Binnendifferenzierung innerhalb des Bürgertums. Entsprechend dieser Funktionserweiterung entstand ein stetiger Diskurs über den Nutzen und die Ausdrucksformen der Kulturtechnik Lesen. Lesen gehörte neben anderen sozialen Praktiken zum bürgerlichen Habitus. Habituelles Lesen war dem Kanon verpflichtet, und hier wurden die Differenzen zwischen sozialer Norm und kultureller Praxis am schnellsten deutlich, denn das Publikum griff in erster Linie zu den in den Leihbibliotheken vorhandenen Unterhaltungsstoffen und zu den beliebten Familien- und Unterhaltungszeitschriften, die in ihren allumfassenden Bildungsinhalten weit über die Zeitschriften des 18. Jahrhunderts hinausgingen. Die konsumorientierte Unterhaltungsproduktion spiegelte sich auf dem expandierenden Massenmarkt des 19. Jahrhunderts mit seinem reichhaltigen Medienangebot insbesondere in Zeitschriften wider. So übernahm die (literarische) Zeitschrift eine kaum zu überschätzende Vermittlerfunktion für literarische Texte im Prozess der Literalisierung eines Massenpublikums. Erfolgreiche Familien- und Unterhaltungszeitschriften richteten sich in ihrem inhaltlichen Angebot an die ganze Familie. Ihre Leser:innenbindung erreichten sie meist durch Fortsetzungsromane, die zur Auflagensteigerung der Zeitschrift beitragen konnten. Ab etwa 1850 wurde die Familienzeitschrift zum Leitmedium in der Populärkultur (siehe Hügel 2003: 18).

Der rasante schichtübergreifende Aufstieg der populären Presse begann mit den illustrierten, nach englischem Vorbild in hohen Auflagen publizierten *Pfennig- und Heller-Magazinen* in den 1830er Jahren, mit denen der Buchhandel gezielt das kleinbürgerliche Publikum und untere soziale Schichten erschloss. Für diese Schichten hatte diese Form der Periodika durch ihre populärwissenschaftlichen Inhalte jeder Fachrichtung eine grundlegende Bildungsfunktion. Das erste Organ dieser Gattung war das 1833 erstmals erschienene *Pfennig-Magazin der Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse* des Leipziger Verlegers Johann Jacob Weber (1803-1880), der es mit dem französischen Buchhändler Martin Bossange (1765-1865) nach englischem und französischem Vorbild begründete. Der Leipziger Buchhändler Julius Alexander Baumgärtner (1793-1855) gab nur kurze Zeit später das wöchentlich erscheinende *Heller-Magazin. Eine Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse* (1833-1842) heraus, sein Nachfolger war das zweiwöchentliche *Heller-Magazin begleitet von der Schnellpost für Moden. Eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung. Unter besonderer Berücksichtigung auf die Interessen der Gegenwart* (1843-1845), fortgesetzt durch *Illustriertes Magazin begleitet von der Schnellpost für Moden*.

Eine Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung (1846-1851). Diesen und ähnlichen Magazinen folgten die Familienzeitschriften wie die *Gartenlaube* (1853-1944), die ab 1861 als erste deutsche Zeitschrift eine Auflage von 100.000 Exemplaren erreichte und kontinuierlich wuchs und 1875 schließlich in 382.000 Exemplaren auf den Markt kam (dazu ausführlich Stockinger 2018). Des Weiteren waren langlebig und beliebt: *Westermann's illustrierte deutsche Monatshefte* (1856-1987), *Über Land und Meer* (1858-1913), *Daheim* (1864-1944), *Nord und Süd* (1877-1920), *Vom Fels zum Meer* (1881-1904) und noch einige andere. Jedoch erreichte keine Zeitschrift die hohen Auflagen der *Gartenlaube*, die mit ihrer sozial wie geografisch weiten Verbreitung ein Millionenpublikum sowohl mit populärwissenschaftlichen Beiträgen aus verschiedenen Sachgebieten als auch mit literarischer Unterhaltung versorgten. Rezeptionshistorische Indizien für die regelmäßige Lektüre und die gestiegene Nachfrage nach Lesestoff sind klassischerweise Auflagenzahlen von Periodika. Auf dem industrialisierten Massenmarkt liefern Auflagenzahlen recht zuverlässig Auskunft, um den Lektüregeschmack und die favorisierten Lesestoffe zu identifizieren, auch wenn berücksichtigt werden muss, dass diese Zahlen allenfalls Informationen über den Erwerb von Lesestoffen geben können, nicht zwingend über das Lesen selbst (siehe Altick 1998 [1957]: 318-364; Graf 2003: 409-522; Stöber 2005: 266-291).

Fortsetzungsromane, Erzählungen, Novellen und Gedichte, aber auch populärwissenschaftliche Beiträge sowie literaturkritische Abhandlungen in Zeitschriften stellten wichtige Schnittstellen für die Teilhabe breiter sozialer Schichten am literarisch-kulturellen Leben dar. Ihre Funktion als Literatur- und Wissensvermittler wurde ergänzt durch ihre Rolle als Vermittler von sozialen Werten und Normen in der Lebensführung und im gesellschaftlichen Umgang.

5. Der Umgang mit dem Medium – Schauen und Blättern

Der Umgang des Lesepublikums mit dem Medium Zeitschrift beschränkt sich nicht auf den unmittelbaren Leseakt. Der Rezeptionsprozess umfasst darüber hinaus in Abhängigkeit von der jeweils spezifischen Darbietung der Inhalte weitere Aneignungstechniken, nämlich die visuelle Aufnahme des Inhalts durch Schauen. Zeitschriften vermittelten Faktenwissen und literarische Unterhaltung und stellten vielfältige Angebote zur Verfügung (siehe Podewski im Band). Sie waren seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert auch Stabilisatoren der zeitgenössischen Mode und des gehobenen Lebensstils, woran in erster Linie die Illustrationen einen hohen Anteil hatten. Ins Blickfeld der literaturwissenschaftlichen und historischen Forschung sind in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren die Lifestyle- und Modezeitschriften und Journale für den gehobenen Lebensstil geraten, allerdings besteht nach wie vor erheblicher Forschungsbedarf nicht nur zu ihren Funktionen als Repräsentanten der »Ideen-, Wissenschafts- und Geschmacks geschichte«, sondern auch zu ihrem Anteil »am Kulturtransfer zwischen europäischen Nationen« (Cilleßen 1999: 223), denn die Fragen des adäquaten Lebensstils wurden in der Regel nicht national verhandelt. Die Forderung nach einer Auswertung der »angepriesenen Produkte, Buchpublikationen, Kupferstiche usw. nach Autoren, Künstlern, Verlegern, Produzenten, Preisen etc.« (223) würde Rückschlüsse auf den europäischen Warenverkehr als »materielle Basis dieses Kulturtransfers« (223) ermöglichen. Es liegen insbe-

sondere über das *Journal des Luxus und der Moden* (1786-1827) etliche Studien vor (Überblick bei Borchert 2004), ebenso über die *Zeitung für die elegante Welt*, die als »mediale Konstruktion einer Gemeinschaft der Eleganten« (Ananieva 2015: 587) integrative Funktion hatte, und schließlich über das Angebot an Magazinen mit Fotografien in der Weimarer Republik (Forschungsquerschnitt in Leiskau/Rössler/Trabert 2016). Funktional prägend für die Zeitschriftennutzung ist ab dem 19. Jahrhundert das Bild, das die rein textbasierte Rezeption in eine Rezeption des Schauens und Blätterns überführt. »Sehnsucht« und Ästhetisierung des alltäglichen Lebens (vgl. Telesko 2010) standen in enger Wechselbeziehung mit der Vollalphabetisierung der Gesellschaft und der Entstehung des Massenpublikums. Die gestiegene Nachfrage nach neuen visuellen Reizen konnte nun durch die Industrialisierung des gesamten Druckgewerbes befriedigt werden, was die Produktion schneller, billiger und vor allem in hohen Auflagen möglich machte.

Das selektive Lesen in Zeitschriften wird flankiert vom flüchtigen Blättern. 1913 schrieb Franz Kafka an Felice Bauer:

Ich habe jetzt, Liebste, nach langer Zeit wieder einmal eine schöne Stunde mit Lesen verbracht. Niemals würdest Du erraten, was ich gelesen habe und was mir solche Freude gemacht hat. Es war ein alter Jahrgang der ‚Gartenlaube‘ aus dem Jahr 1863. Ich habe nichts Bestimmtes gelesen, sondern die 200 Seiten langsam durchgeblättert, die (damals noch wegen der kostspieligen Reproduktion seltenen) Bilder angeschaut und nur hie und da etwas besonders Interessantes gelesen. (Kafka zit. n. Pfohlmann 2003)

Blättern, schauen, selektiv lesen; Kafka bringt die mediale Nutzung der Familienzeitschrift auf den Punkt und integriert Blättern und Schauen als Elemente des Leseakts. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass das Publikum des 19. Jahrhunderts einen anderen Umgang mit der Familienzeitschrift pflegte. Bewiesen ist es aber nicht. Lesemotivationen und -anlässe sind ebenfalls kaum untersucht (siehe Schenda 1970: 467-486).

Bereits das überaus beliebte *Pfennig-Magazin*, das ebenso wie die Modezeitschriften ein europäisches Format und auch in den USA als *Penny-Magazine* auf dem Markt war (siehe internationale Beispiele bei Bucher 2016: 33), hatte ab den 1830er Jahren mit Holzstichen das Publikum an Illustrationen gewöhnt, so dass eine gewisse Erwartungshaltung auch gegenüber den nun aufkommenden Familienzeitschriften entstanden war. Mit dem Anteil von Illustrationen in der *Gartenlaube* war ein weiterer Schritt für die Etablierung visueller Inhalte genommen, den »endgültigen Durchbruch erlebte die Illustration als bestimmendes Element der periodischen Publizistik im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts« (Blome 2015: 350). Die medialen Entwicklungen (vom Panorama zum Film) führten zur Neupositionierung der Zeitschrift im Medienkontext und zu ihrer Neugestaltung als visuelles Medium (siehe Rössler im Band). Der Wandel der Sehgewohnheiten und Wahrnehmungskonventionen des Publikums musste fortan bedient werden, wollte eine Publikumszeitschrift auf dem Markt reüssieren. Mit der medialen Durchsetzung der Fotografie wurde die Welt im Bild jederzeit verfügbar gemacht (siehe Ruchatz, Impröda im Band). Die Fotografie wurde »von der Ästhetik abgewiesen und von der Kunst verschmäht, aber [...] als Apparat der Weltaneignung, als Transkriptionsinstrument des Sichtbaren« gebraucht (Prümm 2003: 152). Das Bild wurde zur Nachricht. In diesem Kontext wird vom »pictorial turn« im 19. Jahrhundert oder besser von einer »multimodalen Wende« gesprochen (siehe Bucher 2011: 28), da

ein grundlegender Wandel darin bestand, »dass neue und neuartige Mischformen der verschiedensten Kommunikationsmodi und Kanäle entstanden sind, die man als multimodale Kommunikationsformen bezeichnen kann« (28). Insbesondere das Schauen gehört zum veränderten Umgang mit Zeitschriften im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Während solche Zeitschriften des 18. Jahrhunderts, die berichteten und zeigten, was gerade *en vogue* war, wie z.B. das *Journal des Luxus und der Moden*¹, nur mit einigen wenigen Kupferstichen angereichert waren, waren die Illustrationen ausschlaggebend für die Popularität und damit den ökonomischen Erfolg oder Misserfolg eines Periodikums. Damit erweiterte sich das Spektrum der Funktionen von Zeitschriften, die auf diese Weise die Internationalisierung und gleichzeitige Standardisierung von Idealvorstellungen des urbanen Lebens kommunizierten. Schon die *Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten* (1864-1911) aus dem Berliner Verlag Franz von Lipperheide, die zur auflagenstärksten Modezeitschrift mit Lokalausgaben in 12 Ländern und weltweiter Ausstrahlung wurde, begann diese Entwicklung, die sich mit aufwendigen Fotostrecken, die dem Betrachten die Dominanz vor dem Lesen einräumen, im 21. Jahrhundert fortsetzt und intensiviert (siehe Krause-Wahl im Band). Aktuelle Beispiele finden sich in der 2017 wiederbegründeten *Dame* des Ullstein Verlags, die bereits in den 1920er Jahren vor allem die wohlhabendere Bürgerin ansprach und neben Mode, exklusiven Hobbies, Autosport, Wohnstil und Luxusgütern Fragen der gehobenen Lebensführung zum Inhalt hatte und heute ein Publikationsorgan zwischen Magazin, Katalog und Fotokunstbuch (siehe Improda im Band) ist. Ein enger Lesebegriff, der sich einzig auf das Decodieren von Schriftzeichen beschränkt, greift zu kurz, um die Rezeption der Periodika zu erfassen. Die Auseinandersetzung mit dem Bild-Phänomen erfordert interdisziplinäre Forschungen, die den Lesebegriff auf einen allgemeineren Aneignungsbegriff erweitern.

6. Forschungsdesiderate

Trotz der zunehmenden Fokussierung von Zeitschriften in literaturwissenschaftlichen Studien besteht nach wie vor eine Liste von Desideraten, die weder die Literaturwissenschaft noch die Leseforschung befriedigend beantwortet haben. Dazu gehört die Thematisierung von Leseorten, die sich bisher vorwiegend auf die Untersuchung der Lese- kultur im Kaffeehaus konzentriert und Journale sowie Zeitungen berücksichtigt. Lese-orte können Auskunft geben über den Sinn und Zweck der (Zeitschriften-)Lektüre (siehe Darnton 1998: 112). Abbildungen dazu finden sich in der Spätaufklärung in den beliebten Almanachen und den sogenannten Lifestylezeitschriften. Auf Kupferstichen, zum Teil in ganzen Serien, wurden Lesesituationen und Leseorte abgebildet, die das ›richtige‹ Lesen darstellen. Die mediale Verflechtung von populären Lesestoffen und Bildern von aktuell beliebten Leseorten oder -situationen hatte den Effekt, Nachahmungen zu stimulieren und als Multiplikator der gängigen Moden zu fungieren. Ähnliches gilt für Lesezeiten

¹ Siehe die digitalisierten Ausgaben von 2.1787-27.1812, *Journal des Luxus und der Moden*, https://zs.tuhlb.uni-jena.de/receive/jportal_jpjournal_00000029.

und Lesesituationen. So gelangt das Digitalisierungsprojekt *Illustrierte Magazine der Klassischen Moderne* zu der sicherlich richtigen Feststellung:

Zielgruppe der Magazine war der neue, urbane Mittelstand in Büro- und Dienstleistungsberufen, der hier einen Lesestoff erwarb, der aufgrund seines Formats und seiner Zergliederung in kurze Lektüreeinheiten wie geschaffen schien für den mobilen Lebensstil zwischen Tram, Vorortzug und Wochenendvergnügen in der Großstadt. (Leiskau 2017)

Leseort, Lesezeit und Lesesituation bedingen auch den typischen Umgang mit Zeitschriften. Schließlich: Völlig ausgeblendet aus der Forschung sind selbstreflexive Überlegungen zum professionellen, akademischen Lesen von Zeitschriften von Lektor:innen, Literaturkritiker:innen und Literaturwissenschaftler:innen, obwohl der professionelle Umgang mit Zeitschriften das weitere Lesepublikum stets mitdenken muss (siehe Lörch im Band).

Literatur

- Altick, Richard (1998 [1957]): *The English Common Reader. A Social History of the Mass Reading Public 1800-1900*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Ananieva, Anna (2015): *Der Leipziger Voss Verlag. Eine Kunst- und Buchhandlung um 1800*. In: Ananieva, Anna/Böck, Dorothea/Pompe, Hedwig (Hg.): *Auf der Schwelle zur Moderne. Szenarien der Unterhaltung zwischen 1780 und 1840. Vier Fallstudien*. Bd. 2. Bielefeld: Aisthesis. S. 437-635.
- Becker, Susanne (2006): *Kaiserzeit. Kultivierung der Kommunikation. Familienkulturen und familiale Lesekulturen um 1900*. In: Hurrelmann, Bettina/Nickel-Bacon, Irmgard/Becker, Susanne (Hg.): *Lesekindheiten. Familie und Lesesozialisation im historischen Wandel*. Weinheim/München: Juventa. S. 171-291.
- Bennett, Scott (2019): *Revolutions in Thought. Serial Publication and the Mass Market for Reading*. In: Shattock, Joanne/Wolf, Michael (Hg.): *The Victorian Periodical Press. Samplings and Soundings*. Toronto: University of Toronto Press. S. 224-257.
- Blome, Astrid (2015): *Zeitung und Zeitschrift*. In: Rautenberg, Ursula/Schneider, Ute (Hg.): *Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 337-359.
- Borchert, Angela (2004): *Das Journal des Luxus und der Moden. Kultur um 1800*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Bucher, Hans-Jürgen (2016): *Mehr als Text mit Bild. Zur Multimodalität der Illustrierten Zeitungen und Zeitschriften im 19. Jahrhundert*. In: Igl, Natalia/Menzel, Julia (Hg.): *Illustrierte Zeitschriften um 1900. Multimodalität und Metaisierung*. Bielefeld: transcript. S. 25-73.
- Cilleßen, Wolfgang (1999): *Modezeitschriften*. In: Fischer, Ernst/Haefs, Wilhelm/Mix, York-Gothart (Hg.): *Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland 1700-1800*. München: C.H. Beck. S. 207-224.
- Darnton, Robert (1998): *Erste Schritte zu einer Geschichte des Lesens*. In: Darnton, Robert (Hg.): *Der Kuß des Lamourette*. München: Carl Hanser. S. 98-134.

- Doms, Misia Sophia (Hg.) (2012): *Periodische Erziehung des Menschengeschlechts. Moralische Wochenschriften im deutschsprachigen Raum*. Bern: de Gruyter.
- Fischer, Steven Roger (2004): *A History of Reading*. London: Reaktion Books.
- Frank, Gustav (2016): »Aus einem düstern Trotz gegen das Wissen«. Oder: Von der Illustrierten Zeitschrift zum beschrifteten RaumBild. In: Igl, Natalie/Menzel, Julia (Hg.): *Illustrierte Zeitschriften um 1900. Multimodalität und Metaisierung*. Bielefeld: transcript. S. 171-218.
- Graf, Andreas (2003): Familien- und Unterhaltungszeitschriften. In: Jäger, Georg (Hg.): *Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Band 1: Das Kaiserreich 1917-1918, Teil 2*. Berlin: de Gruyter. S. 409-522.
- Graf, Werner (2019): Der Leser als Institution. In: Eke, Norbert Otto/Elit, Stefan (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Literarische Institutionen*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 171-203.
- Gretz, Daniela (2011): Das Wissen der Literatur. Der deutsche literarische Realismus und die Zeitschriftenkultur des 19. Jahrhunderts. In: Gretz, Daniela (Hg.): *Medialer Realismus*. Freiburg: Rombach. S. 99-126.
- Groeben, Norbert (1981): *Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft*. Tübingen: Narr.
- Hügel, Hans-Otto (2003): Einführung. In: Hügel, Hans-Otto (Hg.): *Handbuch populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen*. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 1-22.
- Igl, Natalie/Menzel, Julia (Hg.) (2016): *Illustrierte Zeitschriften um 1900. Multimodalität und Metaisierung*. Bielefeld: Aisthesis.
- Iser, Wolfgang (1984 [1976]): *Der Akt des Lesens*. 2. Aufl. München: UTB.
- Jahraus, Oliver (2018): Literaturwissenschaftliche Theorien des Lesens. In: Honold, Alexander/Parr, Rolf (Hg.): *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Lesen*. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 123-139.
- Jauß, Hans Robert (1970): *Literaturgeschichte als Provokation*. Frankfurt a.M.: Edition Surkamp.
- Latham, Sean/Scholes, Robert (2006): The Rise of Periodical Studies. In: *PMLA* 121.2 (2006). S. 517-531.
- Leiskau, Katja/Rössler, Patrick/Trabert, Susan (Hg.) (2016): *Deutsche Illustrierte Presse. Journalismus und visuelle Kultur in der Weimarer Republik*. Baden-Baden: Nomos.
- Leiskau, Katja (2017): Die Zeitschriften. *Illustrierte Magazine der Weimarer Republik Digital*; <https://visual-history.de/project/illustrierte-magazine-der-weimarer-republik-digital/> (05.04.2022).
- Maas, Jörg F./Ehmig, Simone C./Uehlein, Sabine (Hg.) (2011): *Zeitschriftenlektüre und Diversität. Untersuchung zu sozialer Benachteiligung, Migrationshintergrund und Geschlechterdifferenz als Ursachen für Lesedefizite von Hauptschülern*. Mainz: Schriftenreihe der Stiftung Lesen 10.
- Mellmann, Katja/Willand, Marcus (2013): Historische Rezeptionsanalyse. Zur Empirisierung von Textbedeutungen. In: Ajouri, Philip/Mellmann, Katja/Rauen, Christoph (Hg.): *Empirie in der Literaturwissenschaft*. Münster: Brill. S. 263-281.
- Ormrod, John (1985): Bürgerliche Organisation und Lektüre in den literarisch-geselligen Vereinen der Restaurationsepoke. In: Häntzschel, Günther (Hg.): *Zur Sozialgeschichte der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Jahrhundertwende*.

- Einzelstudien. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 13. Tübingen: Niemeyer. S. 123-149.
- Pfohlmann, Oliver (2003): Bilanz der Zeitschriftenforschung. Rezension zu Hackl, Wolfgang/Krolop, Kurt (Hg.) (2001): Wortverbunden, Zeitbedingt. Perspektiven der Zeitschriftenforschung. Innsbruck: Studienverlag. In: Literaturkritik.de. 2 (2003); <https://literaturkritik.de/id/5636> (16.6.2021).
- Prümm, Karl (2003): In der Hölle – im Paradies der Bilder. Medienstreit und Mediengebrauch. In: Schöttker, Detlev (Hg.): Mediengebrauch und Erfahrungswandel. Beiträge zur Kommunikationsgeschichte. Göttingen: UTB. S. 142-156.
- Rautenberg, Ursula/Schneider, Ute (Hg.) (2015): Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Schenda, Rudolf (1970): Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Leststoffe 1770-1910. Frankfurt a.M.: Vittorio Klosterman.
- Schneider, Ute (2015): Frühe Neuzeit. In: Rautenberg, Ursula/Schneider, Ute (Hg.): Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin/Boston: de Gruyter. S. 739-763.
- Stöber, Rudolf (2005): Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. überarbeitete Auflage. Bielefeld: UTB.
- Stockinger, Claudia (2018): An den Ursprüngen populärer Serialität. Das Familienblatt *Die Gartenlaube*. Göttingen: Wallstein.
- Telesko, Werner (2010): Das 19. Jahrhundert. Eine Epoche und ihre Medien. Wien/Köln/Weimar: UTB.